

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 17

Artikel: Bäckermeister Guldmanns neu erfundene-Kugeln
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bäckermeister Guldinanns neu erfundene

Mozart -Kugeln

TEXT RENÉ REGENASS
ILLUSTRATIONEN WOLF BARTH

Alfred Guldinann war einer der letzten Bäcker, die noch ein eigenes Geschäft besessen, nicht von einem Grossbetrieb geschluckt worden waren. Das verpflichtete: Nur mit Qualität konnte er weiterbestehen. Das war Alfred Guldinann durchaus klar. Er hatte sich auf einige wenige Spezialitäten verlegt. Stadtbekannt war sein Süssgebäck, darunter vor allem der «Guldinann-Ring». Im Lauf der Zeit war er zu einem begehrten Dessert geworden, und allein dieser Ring machte ein Drittel von Guldinanns Umsatz aus.

Doch Alfred Guldinann wusste auch, dass sich das plötzlich ändern konnte. Die Konkurrenz schließt nicht, und wenn er auch das Rezept geheimhielt, soweit das überhaupt möglich war, so könnte ein anderer Bäcker etwas Gleichwertiges oder vielleicht noch Besseres erfinden, das den «Guldinann-Ring» ausstach.

Das war der Grund, weshalb Alfred Guldinann in seiner kargen Freizeit öfter als früher in der Backstube stand und Rezepte ausprobierte; geduldig wandelte er sie ab, veränderte sie von neuem, bis etwas Eigenständiges entwickelt war. Das war nicht einfach, die andern Bäcker taten das gleiche, zudem musste der Geschmack der Leute getroffen werden. Es genügte nicht, wenn er eine neuartige Torte als gelungen ansah, die Kunden mussten darauf ansprechen. Und seinen «Guldinann-Ring» zu übertreffen, das hatte bis heute niemand vermocht, wie sollte er es da selber schaffen?

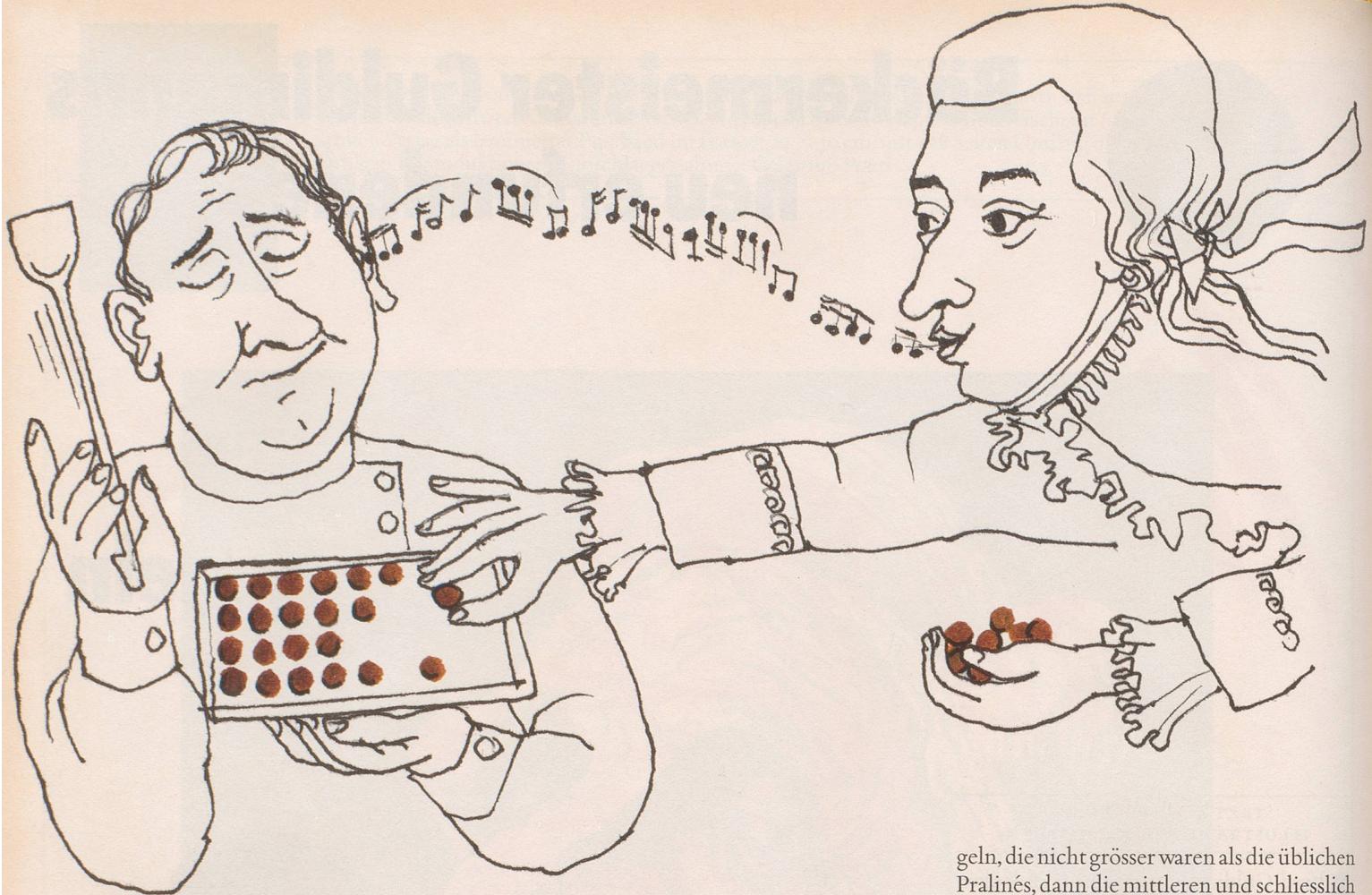
Er spürte, dass ihm zusehends der Antrieb fehlte. Die bisher stets vergeblichen Versuche hatten ihn ziemlich entmutigt. Es man gelte der Anstoß von aussen, die zündende Idee.

Eines Abends, als er niedergeschlagen vor dem Fernseher sass, mehr mit sich selbst beschäftigt als mit dem, was über den Bildschirm lief, wurde er durch Musik aus seinen Gedanken geholt. Es waren Klänge, die seine Seele weckten, ihn so berührten, dass er wie gebannt auf die Musiker blickte, die solche Töne hervorbrachten. Er vermochte sich nicht mehr abzuwenden, bis das Konzert zu Ende war. Noch nie in seinem Leben hatte ihn Musik so gefesselt, ihn weggetragen aus dem Alltag in eine Welt, die völlig anders war als die gewohnte. Endlich konnte er sich wieder für etwas begeistern, kreisten seine Gedanken nicht nur um sein Geschäft.

Ja, er fühlte, dass er in dieser Stunde ein anderer geworden war, eine innere Leichtigkeit hatte ihn erfasst, sein Körper erschien geradezu schwerelos. Neugierig las er zum Schluss des Konzerts den Namen des Komponisten zusammen mit einem Hinweis,

der ihn weiterbeschäftigen sollte: Eine Sendung zum 200. Todestag von Wolfgang Amadeus Mozart. Dieser Mozart war ihm nicht unbekannt, doch erinnerte er sich nicht, je von ihm ein Musikstück gehört zu haben. Gleich am andern Tag ging er in die Stadt und kaufte sich auf Empfehlung eines Bekannten einen CD-Player, dazu mehrere Compact Discs mit Kompositionen dieses Herrn Mozart.

Jeden Abend sass er nun noch eine gute Stunde im Wohnzimmer, lauschte versunken diesen Klängen, die ihn so tief bewegten. Seine Verwandlung blieb nicht unbemerkt; er hielt sich öfter im Laden auf, schwatzte mit den Kunden, erzählte ab und zu von seinem Musikerlebnis. Verblüfft stellte er fest, dass viele diesen Mozart kannten, seine Begeisterung teilten. Anscheinend sprach sich herum, dass es in der Stadt einen Bäckermeister gab, der ein ausgezeichneter Kenner der Musik Mozarts war. Das hob Guldinanns Renommee noch mehr; manche Leute kauften blass etwas, um diesen Bäckermeister einmal zu sehen.



Der Guldimann-Ring fand noch grösseren Absatz. Das freute Bäckermeister Guldimann, anderseits war er darüber auch betrübt. Schliesslich bot er ja noch andere Produkte an. Es war zudem für den Fortbestand seines Geschäfts gefährlich, wenn er sich auf ein einziges Erzeugnis verlassen musste.

Erneut dachte Alfred Guldimann darüber nach, wie er diese Situation überwinden könnte. Er musste unbedingt von seinem Erfolg, eben dem Guldimann-Ring, wegkommen. Als er wieder einmal in sich versunken einem Musikstück Mozarts lauschte, kam ihm – wie ein Geschenk des Himmels – eine Idee. Wie wäre es, dachte er, wenn ich ein Gebäck – zu Ehren dieses Komponisten – nach ihm benenne, etwa «Mozart-Kugeln»? Der Einfall liess ihn nicht mehr los. Die Zeit drängte, denn das neue Produkt musste rasch eingeführt werden, bevor das Gedenkjahr vorüber war.

Dann sollte es so bekannt sein, dass der Bezug zu Mozart keine wesentliche Rolle mehr spielte, die Kugeln zu einem unabhängigen Qualitätsbegriff geworden waren.

Nun stand Bäckermeister Guldimann in seiner freien Zeit wieder in der Backstube und probierte ein Rezept nach dem andern aus. Diesmal war es allerdings eine lustvolle Tätigkeit, er summte zur Arbeit Melodien Mozarts oder installierte den CD-Player gleich in der Backstube.

Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang ihm eine Kugel, die seinen hochgesteckten Erwartungen entsprach. Sie bestand im wesentlichen aus einer schmelzenden Schokoladenfüllung, durchtränkt mit Cognac.

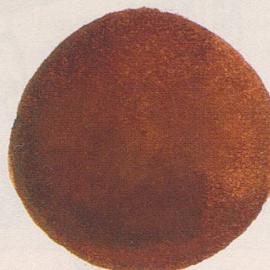
Die Kugelform hatte den Vorteil, dass er sein Erzeugnis in verschiedenen Grössen herstellen und anbieten konnte. Es gab Ku-

geln, die nicht grösser waren als die üblichen Pralinés, dann die mittleren und schliesslich die grossen, die einzeln verpackt wurden.

Bäckermeister Guldimann war von seiner Erfindung dermassen überzeugt, dass er keine Kosten scheute und von einem Werbebüro entsprechende Vorschläge zur Gestaltung der Schachteln ausarbeiten liess. Eine gelungene Kombination der Stadtansichten von Salzburg und Basel wurde zur Ausführung bestimmt und zierte von nun an die Verpackungen. Um die Kugeln rasch beliebt zu machen, startete die Werbeagentur eine Inseratenkampagne in allen Zeitungen der Region.

Der Erfolg liess nicht lange auf sich warten. Die Mundpropaganda tat ein übriges, die Leute strömten von weit her zu ihm, in seinen Läden. Eines Tages, Alfred Guldimann führte gerade ein angeregtes Gespräch mit einer Kundin, betrat ein Herr mittleren Alters das Geschäft. Er antwortete auf die Frage der Verkäuferin, was er wünsche, knapp: «Ich möchte dringend mit dem Besitzer sprechen.»





«Das hilft Ihnen wenig», fuhr der Mann fort. «Rechtlich gesehen, ist das völlig unerheblich, der Name „Mozart-Kugeln“ ist geschützt, ein Markenartikel. Das ist es.»
«Und jetzt?»

Alfred Guldemann hatte mit seinen von der Musik geschärften Ohren das Anliegen mitbekommen, wandte sich von der Kundin ab, sagte: «Ich bin der Besitzer der Bäckerei.»

«Könnten wir irgendwo ungestört miteinander reden?» fragte der Fremde, ohne sich vorzustellen.

Alfred Guldemann, im Glauben, es handle sich um einen Vertreter, führte den Mann in sein Büro und bot ihm einen Stuhl an. «Was führt Sie zu mir?» erkundigte er sich, plötzlich beunruhigt über das merkwürdig steife Verhalten des Mannes.

«Ich bin Rechtsanwalt», begann der Mann, «und in dieser Eigenschaft von einer österreichischen Firma, die seit Jahrzehnten „Mozart-Kugeln“ herstellt und vertreibt, beauftragt, die Rechte wahrzunehmen.»

Nun erwartete Guldemann endgültig nichts mehr Gutes, wenn er auch noch im ungewissen war, was genau dieser Mann von ihm wollte. «Und?» fragte Guldemann.

«Sie haben mit Ihren „Mozart-Kugeln“ ein geschütztes Produkt nachgeahmt, außerdem mit der Verpackung teilweise Urheberrechte verletzt. Ich darf wohl annehmen, dass Ihnen klar ist, was das zu bedeuten hat.»

«Sie meinen», sagte Guldemann eingeschüchtert, «dass ich meine „Mozart-Kugeln“ nicht mehr herstellen darf?»

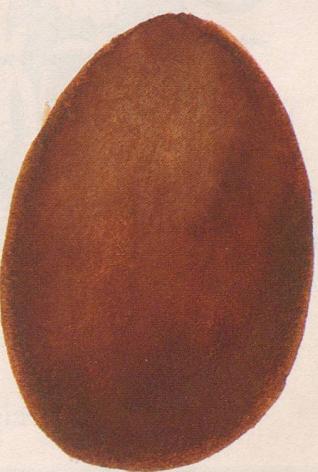
«Genau das», sagte der Mann, nicht unfreundlich, aber kühl und distanziert.

Erstaunlich schnell hatte sich Guldemann gefasst.

«Ich bin mir keiner Schuld bewusst.»

«Es geht nicht um Schuld, auch nicht darum, ob Sie aus Unkenntnis oder vorsätzlich so gehandelt haben.»

«Die „Mozart-Kugeln“, die ich herstelle, sind ein Eigenprodukt, eine Eigenerfindung, wenn Sie so wollen. Ich habe kein Rezept nachgeahmt, weder wissenschaftlich noch unwissenschaftlich. Mir war überhaupt nicht bekannt, dass anderswo bereits Süßwaren in dieser Form vertrieben werden.»



In seiner Verzweiflung hörte er noch intensiver und häufiger Mozarts herrliche Klänge. Und noch einmal war ihm das Glück hold, schenkte ihm einen hilfreichen Einfall. Anstatt einer Kugel könnte ich doch eine ihr verwandte Form nehmen, sagte er sich, zum Beispiel das Ei. Ei war so geläufig wie Kugel, und niemand konnte es ihm verwehren, die „Mozart-Kugeln“ künftig „Mozart-Eier“ zu nennen, die Ingredienzen waren ohne Schaden leicht zu verändern. Und was die Verpackung betraf, so liese sich anstelle Salzburgs ein Mozart-Porträt aufdrucken.

Es blieb einzig die Frage, wie er das seinen Kunden beibringen würde. Er beriet sich mit der Werbeagentur, die seine Kugeln so glänzend angepriesen hatte.

Nach wenigen Tagen war die Umstellung vollzogen.

Ein eingängiger Slogan lobte die neue Form: *Unvergesslich sind die Eier auch noch nach der „Mozart-Feier“.*



«Sie müssen sofort auf die Bezeichnung „Mozart-Kugeln“ verzichten und damit selbstverständlich auch auf die Form. Ebenso dürfen Sie die Stadtansicht Salzburgs auf Ihrer Verpackung nicht mehr verwenden. Andernfalls haben Sie mit einer Klage auf Schadenersatz zu rechnen.»

«Aber ich kann doch nicht diese Kugeln von einem Tag auf den andern mit einem neuen Namen und einer andern Gestalt versehen; sie sind als „Mozart-Kugeln“ zu einem Begriff geworden. Verkauft werden sie ohnehin nur in dieser Stadt.»

«Das mag ja alles stimmen, ist jedoch – wie ich schon sagte, im juristischen Sinn ohne Belang. Ich bin ermächtigt, Ihnen eine Frist von einer Woche einzuräumen, dann sollten die bereits verpackten Kugeln verkauft sein. Von diesem Zeitpunkt an müssen die genannten Bedingungen erfüllt werden. Ich bitte Sie, die vorbereitete Erklärung zu unterschreiben.»

Der Mann holte ein Blatt Papier aus seinem Aktenkofferchen, hielt es Guldemann hin. Dieser setzte seine Unterschrift darunter. Was blieb ihm anderes übrig?

Guldemann war elend zumute. Es ging ihm nicht nur um sein Produkt, vielmehr hatte er auch dem von ihm geschätzten Mozart seine Zuneigung bekunden wollen. Doch der Gedanke an Mozart verlieh ihm gleichfalls neue Kraft. Nein, er lasse sich nicht unterkriegen, schon gar nicht mit solchen juristischen Mätzchen! Abends schloss er sich in seine Bäckerei ein und brütete über einen Ausweg. Einfach war das nicht. Die „Mozart-Kugeln“ waren derart gut eingeführt, dass sie seinen „Guldemann-Ring“ inzwischen verdrängt hatten. Müsste er auf die Kugeln verzichten, wäre er bald ruinier, abgesehen vom Ruf, der für immer dahin wäre. Es hiesse schnell, er habe gemogelt, etwas sei nicht mit rechten Dingen zugegangen. Kurz, er wäre nicht nur gezwungen, das Geschäft zu schliessen, er müsste auch wegziehen, wollte er sich nicht der Schande aussetzen.

Als besonderer Gag wurden die grossen Mozart-Eier, die beinahe die Ausmasse von Straußeneiern hatten, in einem Sperrholzkistchen verpackt, das beim Öffnen eine Spieldose in Gang setzte mit einer Melodie aus „Così fan tutte“.

Auf diese Weise rettete Bäckermeister Guldemann nicht nur sein Geschäft, er hielt der Musik Mozarts zeitlebens die Treue. Längst hat er seinen Laden in andere Hände gelegt, doch die „Mozart-Eier“ gibt es nach wie vor, denn heissbegehr sind sie allemal.